

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

ist ebenfalls vorhanden. Der Wasserbehälter faßt ungefähr 2000 Liter Wasser, von denen etwa 700 Liter in einem Kessel bis zur Siedehitze erwärmt und dann mit dem kalten Wasser zu der gehörigen Badetemperatur vermischt werden. Die einmalige Heizung des Kessels genügt für den ganzen Tag, an dem pro Stunde 60 Mann baden können; vom Kessel aus wird gleichzeitig der Bade- und, wo er im Wagen vorhanden ist, auch der Ankleideraum erwärmt. Bei den so außerordentlich schlechten Wegen in Rußisch-Polen wird alles Material, also auch die Kohle, auf einem besonderen Reitwagen mitgeführt. Wo Wasser überall zu haben ist, wird man natürlich auf dem Transport auch den Kessel leer lassen und ihn erst an Ort und Stelle mittels einer Pumpe füllen; denn es ist sehr wichtig, bei aller Stabilität des Wagens dessen möglichste Leichtigkeit zu erstreben. Der Desinfektionsapparat fehlt natürlich bei diesem Wagen ebenfalls nicht, und die Soldaten werden nach dem Bade mit frischer Wäsche versorgt. Auf dem Transport wird der Schornstein des Kessels umgelegt, so daß sich der Badewagen von einem Möbelwagen äußerlich kaum unterscheidet.

In unseren heimischen Fabriken werden augenblicklich eine große Anzahl dieser Badewagen gebaut, die so schnell als möglich an die Front nach dem Osten geschickt werden; sind sie doch in den bevorstehenden warmen Sommertagen, in denen das Ungeziefer sich zu ungezählten Milliarden vermehrt, noch viel nötiger als bisher.

Dr. Staby.

* * *

Granaten — 35 Kilometer weit her.

Von Oberingenieur C. E. Heymann.

Die Dünkirchener mögen nicht wenig gestaunt haben, als am 30. April um die Mittagsstunden plötzlich Riesengranaten in ihre alte Seefestung fielen und mit Donnergetöse verkündeten, „der Feind ist vor den Toren“, den sie noch weitab wähten. Am Hafen steht die Bildsäule eines der größten Seehelden aller Zeiten, Jean Barts, das Gesicht dem Meere zugekehrt. Er war ein Dünkirchener Kind, und seine Vaterstadt sowie das ganze damalige Frankreich Ludwigs XIV. verdanken ihm die Erlösung aus schwerer Hungersnot, als die — Engländer damals Dünkirchen sowie sämtliche übrigen französischen Seehäfen eng blockierten und jede Zufuhr abschnitten.

Bei Jean Barts Charaktereigenschaften wäre es, wenn er noch einmal lebend am Hafen stände, kaum zweifelhaft, daß er weniger darüber erstaunen würde, wenn ihm eine der Riesengranaten zu Füßen fiele, als vielmehr über das Bündnis seiner Landsleute und Mitbürger mit den damaligen gemeinsamen Todfeinden.

Jean Bart ruht in der Kirche St.-Gloi, seiner Vaterstadt. Die alten Geschlechter flandrischer Seefahrer sind jedoch noch nicht ausgestorben, und Dünkirchen ist Seehafen und Festung bis auf den heutigen Tag geblieben, wenngleich auch England schon einmal die Schleifung der Wälle des gefährlichen und gehafteten Nachbars durch den eigenen Erbauer forderte und durchsetzte.

Immer und seit Jahrhunderten drohten Dünkirchens Feinde von der Seeseite her. Ist es da verwunderlich, daß an jenem Freitag mittag, einem Wochentag, der dem abergläubischen Seefahrervolk immer schon unglückschwanger erschien, sich die Augen der Dünkirchener angsterfüllt auf die See hinaus richteten, als Granaten schwersten Kalibers am Hafen explodierten? Sie wähten feindliche Schiffe in dieser Richtung, die

sie zwar nicht sehen konnten; aber den Geschützdonner großer Kanonen hörten sie weit, weither dumpf und durch riesengroße Entfernung gedämpft. Nach Treffsicherheit und Wirkung der Geschosse mußten Dämonen gegen die alte verträumte Seefeste im Anzug sein, die sich, wenn es die Not gebot, unter dem Schutze englischer Schiffskanonen geborgen wähte.

Blitzartig mag erst jetzt den Dünkirchenern die Erkenntnis von der falschen Freundschaft der ehemaligen Todfeinde gekommen sein, und eine wilde Flucht aus der schutzlosen, schwer gefährdeten Seestadt ins Innere des Landes begann. Staunen erregten die Berichte der Flüchtlinge auch dort, und Staunen wird unsere Feinde ergriffen haben über die neueste artilleristische Leistung unserer Feldgrauen, die bei dieser ersten Beschießung von Dünkirchen der Welt offenbart wurde. Die Dünkirchener werden inzwischen aber zu der weiteren Erkenntnis gekommen sein, daß es nicht Schiffe waren, weder befreundete noch feindliche, die ihre Stadt als Scheibe benutzten, sondern daß ihr das feindliche Heer bereits auf Kanonenschußweite nahegerückt ist.

Diese mußte allerdings eine riesige sein, denn unsere Heere standen nach dem Anfang der siegreichen Kämpfe rings um Opern noch zwischen 30 bis 35 Kilometer Luftlinie von Dünkirchen entfernt, und die Geschütze, mit denen diese Entfernungen bedeckt wurden, noch einige Kilometer weiter hinter unserer Front und selbstverständlich in absoluter Sicherheit.

Die österreichisch-ungarischen 30,5-Zentimeter-Mörser oder unsere berühmten 42er, welche die Welt durch ihre Durchschlagkraft bei den Belagerungen der feindlichen Festungen in Erstaunen gesetzt haben, besitzen keine solche Schußweite, wie sie bei Dünkirchen gezeigt wurde und wie sie bis jetzt noch kein anderes fremdes Geschütz erreicht hat. Dabei steht im Augenblick noch nicht einmal fest, ob die Beschießung von Dünkirchen schon eine Höchstleistung der zur Verwendung gekommenen Geschütze darstellt.

Dargetan ist aber augenscheinlich, daß unser vielbestaunter 42er Mörser nunmehr noch ein würdiges Gegenstück in einem Flachbahngeschütz bekommen hat, das bei seiner ersten Ernstprobe geradezu märchenhafte Entfernungen bedeckt hat und uns vertrauensvoll in die Zukunft blicken läßt. Nach Dünkirchener Meldungen sind es 38-Zentimeter-Geschosse gewesen, die in die Stadt fielen; sie sind von Geschützen abgefeuert worden, die eine Schußweite von 30 bis 40 Kilometer besitzen.

Mit solchen Geschützen können wir zwar von Dünkirchen aus, wenn es gefallen sein wird, Englands Küsten noch nicht erreichen; aber bei Calais in Stellung gebracht, beherrschen sie nicht nur den Englischen Kanal in seiner ganzen Breite, sondern bedrohen sogar die englische Küste bei Dover. Eine eindringliche Mahnung hieran war die Beschießung von Dünkirchen.

* * *

Araberüberfall auf die „Emden“-Mannschaft.

(Nach den Aufzeichnungen eines Teilnehmers.)

Wir von der Landungsabteilung der „Emden“ sind richtige Abenteurer geworden. Nach dem Untergang unseres stolzen Schiffes vor der Kokos-Insel Keeling begann unser Abenteuerleben. Die Einzelheiten unserer Reise auf der neuen „Emden“, S. M. S. „Mhesha“, sind in Deutschland bereits bekannt geworden (siehe Text S. 152). Es war eine Fahrt auf Leben und Tod. Wir hatten in Padang angelegt und erhielten dort die Be-